



# Wilhelm Reich

## Zur Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung<sup>1</sup>

Die Erforschung der psychischen Strukturbildung ist die Aufgabe der naturwissenschaftlichen Psychologie. Als solche kann nur eine Psychologie in Frage kommen, die über die notwendigen Methoden verfügt, die Dynamik und Ökonomik des psychischen Prozesses zu erfassen und darzustellen. In meiner Arbeit über die Beziehungen der Psychoanalyse zum dialektischen Materialismus (1929) versuchte ich nachzuweisen, daß die Psychoanalyse der Keim ist, aus dem eine dialektisch-materialistische Psychologie zu entwickeln ist.<sup>2</sup> Da die bürgerliche Weltanschauung der Naturwissenschaftler in ihre eigenen Disziplinen Verzerrungen und falsche Grundanschauungen hineinzutragen pflegt, steht am Eingang jedes Versuchs einer dialektisch-materialistischen Psychologie die methodologische Kritik. Ich lehnte dort die Möglichkeit ab, aus der Psychoanalyse eine Soziologie abzuleiten, weil die *Methode* der Psychologie, auf die Tatbestände des Gesellschaftsprozesses angewandt, unweigerlich zu metaphysischen und idealistischen Ergebnissen führen muß und in der Tat auch geführt hat. Das hatte mir schwere Angriffe von seiten der »wilde Soziologie« betreibenden Psychoanalytiker eingetragen. So klar mir damals war, daß keine psychologische Methode bei soziologischen Problemen angewendet werden kann, so sicher stand auf der anderen Seite fest, daß die Soziologie auf die Psychologie nicht verzichten kann, sobald es sich um Fragen der sogenannten »subjektiven Tätigkeit« des Menschen und der Ideologiebildung handelt. Als ich schließlich eine vorläufige Formel fand, die versuchte, der Psychoanalyse ihren Platz in der Soziologie anzuweisen, wurde ich von Sapir (1929/30) mit dem

<sup>1</sup> *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie*. Kopenhagen (Verlag für Sexualpolitik), I. Jg., 1934, Heft 1, S. 4-16.

Reich, *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*, 2., erw. Aufl., Kopenhagen (Verlag für Sexualpolitik) 1934 (Politisch-psychologische Schriftenreihe der Sex-Pol., Nr. 2), S. 48-59.

Der Aufsatz wird auch in Reich, *Frühe Schriften*, Köln 1977 ff., aufgenommen.

<sup>2</sup> [Vgl. dazu den Aufsatz von Otto Fenichel, *Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie*, in: *Zs. für Politische Psychologie und Sexualökonomie*, I. Jg., 1934, S. 43-62.

Nachdruck in: Fenichel, *Aufsätze*, hg. von K. Laermann, Bd. I, Olten 1979, S. 276-296.]

Vorwurf angegriffen, ich hätte mir selbst widersprochen; da ich nämlich selbst die Anwendung der Psychoanalyse in der Soziologie leugnete, ihr aber doch andererseits einen bestimmten Platz anwies, war es nicht schwer, einen solchen Vorwurf zu erheben. Meine Kritiker hatten es freilich leichter als ich. Die einen brauten unbekümmert weiter ihre »psychoanalytische Soziologie«, die schließlich vor kurzem in der These Triumphe feierte, daß die Existenz der Polizei aus dem Strafbedürfnis der Massen zu erklären sei.<sup>3</sup> Die anderen erledigten das ganze schwierige Problem mit der einfachen, von keiner großen Mühe und Bereitschaft, Probleme zu klären, zeugenden These, die Psychoanalyse sei eine »idealistische« Disziplin und man tue am besten daran, sich einfach nicht darum zu bekümmern. Manche Kritiker, wie etwa Sapir, gerieten zwar mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie gleichzeitig mit dieser Behauptung zugeben mußten, daß die Psychoanalyse eine Reihe von grundlegenden Entdeckungen gemacht, daß sie die beste Sexualtheorie gebildet, das Unbewußte und die Sexualverdrängung und derart den psychischen Prozeß entdeckt habe, etc. Auf meine Frage, wie es möglich sei, daß eine idealistische Disziplin wichtige Entdeckungen machen könne, blieb man allerdings die Antwort schuldig.

Die bisherige Diskussion um die soziologische Bedeutung der Psychoanalyse ist gekennzeichnet durch das Gegenübergestelltsein zweier Meinungen; der einen, daß die Psychoanalyse als Individualpsychologie Gesellschaftliches nicht erklären könne, und der anderen, daß sie nicht nur Individualpsychologie, sondern auch Sozialpsychologie und daher sehr wohl für gesellschaftliche Tatbestände kompetent sei. Es muß vermerkt werden, daß die Diskussion sich um Worte drehte, ohne daß der Versuch gemacht wurde, die Behauptungen an realen Tatbeständen zu überprüfen. Als ich 1929 die Anwendung der psychoanalytischen Methode auf Gesellschaftliches ablehnte, stützte ich mich auf die bis dahin von psychoanalytischer Seite erfolgten Anwendungen der psychoanalytischen Methode in der Soziologie, die der Marxschen strikt widersprachen und sich als falsch erwiesen. Daß die Psychoanalyse in der Soziologie ein gewichtiges Wort mitzureden hat, war ja klar, die Frage war nur, wie man die Absurditäten, die sich bisher ergeben hatten, vermeiden konnte, welchen Weg man einschlagen mußte, um die Schätze zu heben, die zwar sichtbar, aber vorläufig unzugänglich waren. Ich hatte zwar im »Banner« die Anwendung der psychoanalytischen Methode in der

<sup>3</sup> Vgl. Laforgue, 1931. Diese Arbeit wurde bereits von Fenichel (1932) einer methodologischen und inhaltlichen Kritik unterworfen.

Soziologie abgelehnt, aber gleichzeitig eine vorläufige Formulierung getroffen, die veranlaßte, daß mir Sapir Inkonzonanz vorwarf. Ich schrieb:

»Diese Erwägungen gestatten aber die Annahme, daß die Psychoanalyse kraft ihrer Methode, die triebhaften Wurzeln der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums aufzudecken, und kraft ihrer dialektischen Trieblehre berufen ist, die psychische Auswirkung der Produktionsverhältnisse im Individuum, das heißt die Bildung der Ideologien »im Menschenkopfe«, im Detail zu klären. Zwischen die beiden Endpunkte: Ökonomische Struktur der Gesellschaft und ideologischer Überbau, deren Kausalbeziehung die materialistische Geschichtsauffassung im Allgemeinen erfaßt hat, schaltet die psychoanalytische Erfassung der Psychologie des vergesellschafteten Menschen eine Reihe von Zwischengliedern ein. Sie kann zeigen, daß die ökonomische Struktur der Gesellschaft sich »im Kopfe des Menschen« nicht unmittelbar in Ideologien umsetzt, sondern daß das Nahrungsbedürfnis, von den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen in seinen Ausdrucksformen abhängig, die Funktionen der weit plastischeren Sexualenergie abändernd beeinflusst, und daß diese gesellschaftliche Einwirkung auf die Sexualbedürfnisse durch Einschränkung ihrer Ziele immer neue Produktivkräfte in Form sublimierter Libido in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß überführt. Teils direkt in Form von Arbeitskraft, teils indirekt in Form von höher entwickelten Ergebnissen der Sexualsublimierung, wie etwa der Religion, der Moral im allgemeinen, der Geschlechtmoral im besonderen, der Wissenschaft usw.; das bedeutet eine sinnvolle Einordnung der Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung an einem ganz bestimmten, ihr adäquaten Punkte: nämlich dort, wo die psychologischen Probleme beginnen, die der Marxsche Satz aufdeckt, daß die materielle Daseinsweise sich im Kopfe des Menschen in Ideen umsetzt. Der Libidoprozeß in der gesellschaftlichen Entwicklung ist also sekundär, von ihr abhängig, wenn er auch selbst entscheidend in sie eingreift, indem die sublimierte Libido als Arbeitskraft zur Produktivkraft wird« (1929, S. 763 [1934, S. 37 f.]).

Ich hätte heute manches klarer formulieren können, hätte auch die Religion und Moral nicht als Triebsublimierungen hingestellt. Damals schwebte mir der einfache Tatbestand vor, den ich seither in weit höherem Maße einzuschätzen verstand, daß etwa die psychische Struktur einer christlichen Arbeiterin, die dem Zentrum<sup>4</sup> oder dem Faschismus anhängt und durch keinerlei Bemühung üblicher Art von ihrer politischen Richtung abzubringen ist, von bestimmter Art sein muß, die sich von der psychischen Struktur einer kommunistischen Arbeiterin unterscheidet. Daß also etwa ihre materielle und autoritäre

<sup>4</sup> [Die (1870 gegr.) Zentrumsparterie war die klassenmäßig heterogen zusammengesetzte Partei des politischen Katholizismus. Sie beteiligte sich 1917 an der »Friedensresolution« und war in den Jahren der Weimarer Republik die maßgebliche Regierungspartei (Fehrenbach, Wirth, Marx, Brüning, Papen). Am 24. 3. 1933 stimmte die Partei dem »Ermächtigungsgesetz« zu und löste sich wenig später auf.]



Abhängigkeit von den Eltern in der Kindheit und dem Gatten in der Erwachsenenheit sie zwang, ihre sexuellen Ansprüche zu verdrängen, wodurch sie der leicht nachweisbaren charakterlichen Ängstlichkeit und Sexuelscheu verfiel, die sie unfähig machte, die kommunistische Parole von der Selbstbestimmung der Frau überhaupt zu begreifen; daß ferner eine gewisse Maß überschreitende oder in bestimmten Formen hergestellte Sexualverdrängung an die Kirche und die bürgerliche Ordnung fest bindet und kritikunfähig macht. Die Bedeutung dieser Frage ergibt sich nicht allein aus der Tatsache, daß es Millionen solcher Frauen gibt, sondern weit mehr noch aus der unausweichlichen Feststellung, daß solches Denken nicht etwa auf »Verdummung« oder »Vernebelung« beruht, sondern auf gründlicher Abänderung der menschlichen Struktur im Sinne der herrschenden Ordnung. Angesichts der praktischen Tragweite dieser und ähnlicher Fragen der Massenpsychologie konnte ich dem Drängen marxistischer Freunde, auf die Kritik Sapirs sogleich theoretisch zu antworten, nicht nachgeben.<sup>5</sup> Theoretische Diskussionen pflegen unfruchtbar zu werden, wenn man sie nicht auf den Boden konkreter praktischer Fragen stellt. Man mußte an Hand einzelner Fragen der politischen Bewegung die Entscheidung über die Bedeutung der Psychoanalyse für den Klassenkampf erzwingen. In der Tat erwies sich dieser Weg als der fruchtbarere, sowohl hinsichtlich der Kritik der metaphysischen Theorien in der Psychoanalyse als auch hinsichtlich der theoretischen Einordnung der Psychoanalyse in die marxistische Geschichtsforschung (vgl. hierzu Reich, 1933).

Diese Einordnung mußte von der klaren Erkenntnis ausgehen, daß soziologische Fragen nicht mit psychologischer Methode anzugreifen sind. Sie konnte aber gleichzeitig in vollem Umfange die Möglichkeit eröffnen, die marxistische Forschung in der Geschichte und Politik durch Einbeziehung der *Erkenntnisse* der Psychoanalyse (*nicht ihrer Methode*) auf gewissen Gebieten, wie dem der Ideologiebildung, der Rückwirkung der Ideologie etc., fruchtbarer zu gestalten. Das versperrt dem soziologisch ungebildeten Psychologen den Weg zur Soziologie und zwingt ihn, sich die Methode der Geschichtsfors-

<sup>5</sup> Sapir ist mittlerweile, wie ich hörte, in der Sowjetunion nicht mehr kompetent, weil er Deborinschüler, also Idealist war [1934]: [Abraham M. Deborin (1881-1962), in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre einflußreicher marxistischer Philosoph; Gegner des »Freudismus«; Hauptvertreter der »Dialektiker« in den philosophischen Fraktionskämpfen mit den »Mechanizisten«, Wegbereiter des »Sowjetmarxismus«, zunächst von der Partei gestützt, dann als »menschewisierender Idealist« attackiert.

(Vgl. R. Ahlberg, *Der vergessene Philosoph. A. M. Deborin*, in: L. Labedz, Hg., *Der Revisionismus*; Köln 1965, S. 162-188.]

schung anzueignen. Gleichzeitig zwingt es den Ökonomen, seinen Widerspruch zu erkennen, wenn er von *Klassenbewußtsein* spricht.

Wenn mir also heute Analytiker sagen, ich hätte meinen strengen Standpunkt in der Ausschließung der Psychoanalyse aus der soziologischen Forschung gemildert, weil ich selbst an Massenphänomene mit psychoanalytischen »Gesichtspunkten« herantrete, so muß ich sie bitten, sich durch nochmalige Lektüre meiner Arbeit aus dem Jahre 1929 davon zu überzeugen, daß dies nicht der Fall ist. Ich schrieb dort:

»Der eigentliche Gegenstand der Psychoanalyse ist das Seelenleben des vergesellschafteten Menschen. Das der Masse kommt für sie nur insofern in Betracht, als individuelle Phänomene in der Masse in Erscheinung treten (etwa das Problem des Führers), ferner soweit sie Erscheinungen der Massenseele, wie Angst, Panik, Gehorsam usw., aus ihren Erfahrungen am Einzelnen klären kann. Aber es scheint, als ob ihr das Phänomen des Klassenbewußtseins kaum zugänglich wäre, und Probleme, wie das der Massenbewegung, der Politik, des Streiks, die der Gesellschaftslehre angehören, können nicht Objekte ihrer Methode sein. Sie kann also auch die Gesellschaftslehre nicht ersetzen, noch aus sich heraus eine Gesellschaftslehre entwickeln« [1929, S. 737; 1934, S. 6 f.].

Es wird nach den bisherigen Erörterungen klar geworden sein, daß diese Sätze voll zu Recht bestehen und nur noch einige Präzision erfahren. Nach wie vor können wir gesellschaftliche Phänomene nicht psychoanalytisch deuten, das heißt, sie können nicht Objekt der psychoanalytischen Methode sein. Die Frage des Klassenbewußtseins war damals unklar, es hieß deshalb, »es scheint, als ob . . .«. Heute können bereits bestimmtere Formulierungen getroffen werden.

Es zeigte sich im Verlaufe der weiteren Erfahrungen, was in der »Banner«-Arbeit [1929] nur angedeutet war, daß die erste Voraussetzung einer psychologischen Erfassung des Klassenbewußtseins-Problems die scharfe Unterscheidung zwischen seiner objektiven und seiner subjektiven Seite ist.<sup>6</sup> Es zeigte sich ferner, daß die positiven Elemente und Triebkräfte des Klassenbewußtseins nicht psychoanalytisch deutbar, dagegen die *Hemmungen* seiner Entwicklung *nur* psychoanalytisch zu verstehen sind, weil sie *irrationalen* Quellen entstammen. Meine Kritiker waren und sind oft vorschnell in ihren Urteilen; wenn die Wissenschaft ein neues Feld betritt, wird sie zuerst viele alte Auffassungen zunächst beiseite schieben müssen, um voraussetzungslos die Dinge erst mal neu anzusehen. Sie wird bei ihren

<sup>6</sup> [Vgl. Reich (= Ernst Parell), *Was ist Klassenbewußtsein? Ein Beitrag zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung*, in: *Zs. für Politische Psychologie und Sexualökonomie*, Kopenhagen, 1. Jg., und als Broschüre, Kopenhagen, 1934. Nachdruck: Amsterdam 1968 (Schwarze Reihe, Nr. 4).]





ersten Formulierungen gewiß auch den einen und anderen Punkt falsch darstellen oder formulieren. Um also eine korrekte marxistische Psychologie zu entwickeln, mußte man zuerst mit der Anwendung der psychoanalytischen *Deutungstechnik* auf soziologischem Gebiet Schluß machen; erst nachher konnte man entscheiden, was an Rationalem und wieviel an Irrationalem in der Problematik des Klassenbewußtseins enthalten ist, das heißt wieviel Raum man der Deutung irrationaler Phänomene geben konnte. Wenn ich, um ein Beispiel zu nennen, den revolutionären Willen als Rebellion gegen den Vater deute, in jedem Falle, auch in der soziologischen Sphäre, gerate ich in die Ideologie der politischen Reaktion; wenn ich aber konkret untersuche, inwieweit der revolutionäre Wille einer rationalen Situation entspricht, inwiefern der Mangel solchen Willens irrational ist, wo revolutionärer Wille wirklich einer unbewußten Rebellion gegen den Vater entspricht etc., dann habe ich die bürgerliche »voraussetzungslose« Wissenschaft ad absurdum geführt, selbst echte wissenschaftliche Arbeit geleistet und dadurch der Arbeiterbewegung einen Dienst geleistet und nicht der politischen Reaktion; denn marxistische Wissenschaft ist nichts anderes als die unbestechliche Aufdeckung von realen Zusammenhängen.

Klarheit über die Methodologie bei der Einordnung der Psychoanalyse in die Geschichtsforschung ist von entscheidender Bedeutung für das Ergebnis jeder Untersuchung. Es ist daher wichtig, sich mit der Kritik Fromms näher zu befassen, die er in seiner Arbeit »Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie« (1932, S. 31 f.) an meiner früher zitierten Formulierung in der Arbeit »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse« übte. Fromm schreibt:

»Es mußte der Versuch unternommen werden, mit den Mitteln der Psychoanalyse den geheimen Sinn und Grund der im gesellschaftlichen Leben so auffälligen irrationalen Verhaltensweisen, wie sie sich in der Religion und in Volksbräuchen, aber auch in der Politik und Erziehung äußern, zu finden. . . Wenn sie (die Psychoanalyse) im Triebleben, im Unbewußten, den Schlüssel zum Verständnis menschlichen Verhaltens gefunden hat, so muß sie auch berechtigt und in der Lage sein, wesentliches über die Hintergründe gesellschaftlichen Verhaltens auszusagen. Denn auch die »Gesellschaft« besteht aus einzelnen lebendigen Individuen, die keinen anderen psychologischen Gesetzen unterliegen können als denen, die die Psychoanalyse im Individuum entdeckt hat. Es scheint uns deshalb auch unrichtig zu sein, wenn man, wie W. Reich das tut, der Psychoanalyse das Gebiet der Personalpsychologie reserviert und ihre Verwendbarkeit für gesellschaftliche Erscheinungen wie Politik, Klassenbewußtsein etc. grundsätzlich bestreitet. Die Tatsache, daß eine Erscheinung in der Gesellschaftslehre behandelt wird, heißt keineswegs, daß sie nicht Objekt

der Psychoanalyse sein kann (so wenig wie es richtig ist, daß ein Gegenstand, den man unter physikalischen Gesichtspunkten untersucht, nicht auch unter chemischen untersucht werden dürfte). Es bedeutet nur, daß sie nur, insoweit (. . .) bei der Erscheinung psychische Tatsachen eine Rolle spielen, Objekt der Psychologie ist und speziell der Sozialpsychologie, die die gesellschaftlichen Hintergründe und Funktionen der psychischen Erscheinung festzustellen hat.«

Leider hat Fromm nur meine Ausschließung zitiert, nicht aber auch meine eindeutigen Formulierungen über den Platz, den die Psychoanalyse in der soziologischen Forschung einzunehmen hat und einzig einnehmen kann; nämlich zu zeigen, *wie* sich das Materielle im Menschenkopfe in Ideelles umsetzt. Daß die Psychoanalyse und nur sie allein die *irrationalen* Verhaltensweisen wie etwa das religiöse und mystische [Verhalten] jeder Art erklären kann, ist klar, weil nur sie die triebhaften Reaktionen des Unbewußten zu erforschen vermag. Das kann sie aber in richtiger Weise nur dann, wenn sie nicht bloß »die ökonomischen Faktoren« mitberücksichtigt«, sondern sich ganz genau darüber Rechenschaft gibt, daß die unbewußten Strukturen, die derart irrational reagieren, selbst durch historische, gesellschaftlich-ökonomische Prozesse zustande kamen, daß also auf keinen Fall die Begründung durch unbewußte Mechanismen der durch ökonomische *gegenübergestellt* werden kann, sondern [daß jene] nur als Kräfte, die zwischen gesellschaftlichem Sein und menschlicher Reaktionsweise vermitteln, betrachtet werden können. Wenn aber Fromm darüber hinaus behauptet, daß die Psychoanalyse wesentliches über die »Hintergründe« gesellschaftlichen Verhaltens auszusagen vermag, weil die Gesellschaft aus einzelnen Individuen besteht, so liegt eine Ungenauigkeit des Ausdrucks vor, die den Mißbräuchen der Psychologie, die Fromm ausschalten will, neuerdings Tür und Tor öffnet. Sofern unter »gesellschaftlichem Verhalten« das Verhalten der Menschen im gesellschaftlichen Leben verstanden ist, ist eine Gegenüberstellung von personalem und gesellschaftlichem Verhalten ohne Sinn, denn ein anderes als gesellschaftliches Verhalten gibt es nicht. Auch das Verhalten im Tagtraum ist gesellschaftliches Verhalten, sowohl durch gesellschaftliche Tatbestände bedingt als auch durch phantasierte Beziehungen zu Objekten gekennzeichnet. Wir müssen, um hier - hoffentlich endgültig - Klarheit zu schaffen, die Frommsche Kritik an der offiziellen psychoanalytischen Soziologie erweitern. Es geht nicht um minutiöse Feinheiten, sondern um ganz grobe Angelegenheiten. Es gibt reichlich gesellschaftliches Verhalten der Menschen, bei dem das beschriebene und bei anderen Phänomenen so entscheidende Zwischengeschaltetsein unbewußter Triebmechanismen bei der menschlichen Aktion kaum eine Rolle spielt. Es kommt



darauf an, daß das Verhalten etwa der Kleinsparer bei einem Bankkrach oder die Rebellion der Bauern bei Getreidepreisstürzen nicht aus unbewußten libidinösen Motiven oder aus der Rebellion gegen den Vater erklärt werden können. Es ist wichtig zu wissen, daß in solchen Fällen die Psychologie einzig [etwas] über die Wirkungen auf das Verhalten, nichts über die Ursachen und Hintergründe desselben aussagen kann. Es kommt darauf an, daß der Kapitalismus nicht aus der anal-sadistischen Struktur der Menschen, sondern diese aus der Sexualordnung des Patriarchats zu erklären ist. Und die Gesellschaft besteht nicht nur aus einzelnen Menschen (das wäre ein Haufe), sondern aus einer Vielheit von Individuen, die gerade durch die *zwischen ihnen und auf sie wirkenden*, von ihrem Willen und auch ihren Trieben völlig unabhängigen Produktionsverhältnisse in ihrem Leben und Denken bestimmt werden; allerdings derart, daß die Produktionsverhältnisse an den entscheidenden Punkten, wie etwa bei der ideologischen und strukturellen Reproduktion des ökonomischen Systems, die wir später behandeln werden, gerade die Triebstruktur verändern. Wenn wir also sagen, daß wir Hintergründe klären können, so kommt es darauf an, genau festzustellen, welche. Und das ist das Wesentliche, eigentlich das, was uns von den bekämpften Richtungen der geläufigen »Sozialpsychologien« unterscheidet, daß wir uns Rechenschaft über die Grenzen und Abhängigkeiten der Psychologie geben, daß wir wissen, nur die vermittelnden Zwischenglieder zwischen Basis und Überbau, nur den sich zwischen Natur und Mensch vollziehenden »Stoffwechselprozeß« in seiner *psychischen Repräsentanz* klären zu können. Daß wir auf diese Weise dazu kommen, auch die Rückwirkung der Ideologie auf die Basis vermittels der Struktur gewordenen Produktionsverhältnisse zu klären, ist ein entscheidend wichtiger Nebengewinn. Warum ist diese genaue Abgrenzung so außerordentlich wichtig? Weil hier die Grenze läuft zwischen idealistischer und dialektisch-materialistischer Anwendung der Psychologie auf gesellschaftlichem Gebiet. Die Früchte, die diese Anwendung verspricht, lohnen mühevollste und sorgfältigste Klarstellungen, die dahin zusammenzufassen sind, daß wir über die Hintergründe menschlichen Verhaltens, die im Außerpsychischen liegen, über die ökonomischen Gesetze, die den gesellschaftlichen Prozeß bestimmen, und die physiologischen, die die Triebapparatur beherrschen, eben *nichts* aussagen können, ohne sofort mit der Metaphysik Freundschaft zu schließen.

In einem weiteren Punkte, der sich unmittelbar an diese Unterscheidungen anschließt, muß ich sowohl Fromm wie anderen Freunden meiner sonstigen Auffassung widersprechen. Fromm vertritt den

Standpunkt, daß meine Leugnung der Anwendung der psychoanalytischen *Methode* auf gesellschaftliche Phänomene wie Streik etc. falsch sei. Von anderer befreundeter marxistischer Seite wurde mir entgegengehalten, daß man die psychoanalytische Methode doch auf gesellschaftliche Phänomene anwenden könne, weil sie in ihren Grundzügen eine dialektisch-materialistische sei. Fromm selbst meint, ich hätte in meinen soziologisch-empirischen Arbeiten meinen Standpunkt »erfreulicherweise« geändert. Dies ist nicht der Fall. Nach wie vor vermeide ich die Anwendung der psychoanalytischen *Methode* auf gesellschaftliche Tatbestände, und zwar aus folgendem Grunde, den ich hier zum ersten Male genau zu formulieren vermag. Es ist richtig: Mit der Methode des dialektischen Materialismus untersuchen wir gesellschaftliche Phänomene; es ist richtig: die Psychoanalyse ist eine dialektisch-materialistische Methode der Untersuchung; also müßte, würde der abstrakte Logiker meinen, die psychoanalytische Methode »logischerweise« auf gesellschaftliche Phänomene angewendet werden können, ohne Schaden anzurichten. Meine Freunde verfallen hier unbewußt abstraktem, idealistisch-logischem Denken. Sie haben recht nach den Gesetzen der abstrakten Logik; sie irren bedenklich nach den Gesetzen der Dialektik. Tüftelei? Nein, sondern ein höchst einfacher Tatbestand: Die Methode des dialektischen Materialismus ist zwar eine einheitliche Methode, wo immer wir sie anwenden. Überall gilt der Satz der Einheit der Gegensätze, des Umschlagens der Quantität in die Qualität etc. Und doch ist die materialistische Dialektik eine andere in der Chemie, eine andere in der Soziologie und wieder eine andere in der Psychologie. Denn die Methode der Untersuchung hängt nicht in der Luft, sondern ist in ihrem besonderen Wesen von demjenigen Gegenstand bestimmt, auf den sie angewendet wird. Gerade hier enthüllt sich die Richtigkeit des Satzes von der Einheit von Denken und Sein. Man kann daher den Sonderfall der materialistischen Dialektik der *soziologischen* Methode nicht austauschen gegen den anderen Sonderfall der Dialektik der *psychologischen* Methode. Wer den Standpunkt vertritt, man könne soziologische Fragen mit der psychoanalytischen *Methode* richtig lösen, bezieht gleichzeitig, ob er will oder nicht, auch den anderen Standpunkt, daß man etwa den Kapitalismus mittels der Methoden der chemischen Analyse erklären könne. Die Argumentation wäre die gleiche wie bei der Anerkennung der Gültigkeit der psychoanalytischen Methode für gesellschaftliche Tatbestände; denn der gesellschaftliche Prozeß hat zweifellos ebenso mit Materie wie mit Menschen zu tun. Wenn man also psychologisch ohne weiteres untersuchen kann, warum dann nicht auch chemisch? Man sieht an diesem





Beispiel, wohin der Standpunkt Fromms führen würde, wenn man ihn konsequent verfolgte. Fromm hat unrecht, wenn er behauptet, daß die Analytiker zu falschen Ergebnissen auf soziologischem Gebiete kamen, weil sie in der Soziologie von der analytischen Methode abwichen. Nein. Sie waren restlos konsequent in der Anwendung der Methode der Deutung sinnvoller psychischer Inhalte, der Rückführung der psychischen Phänomene auf unbewußte Triebmechanismen bei gesellschaftlichen Phänomenen wie etwa kapitalistischer oder monogamer Organisation. Und gerade deshalb gingen sie fehl, denn die Gesellschaft hat keine Psyche, kein Unbewußtes, keinen Trieb, kein Überich, wie Freud im »Unbehagen« (1930) annimmt; so wurden die wirklichen Tatbestände, an denen jede *spezielle* Anwendung der materialistischen Dialektik hängt, hineingetragen in andersartige Prozesse, wo sie sich objektiv nicht vorfinden, und somit kommt Unsinn heraus. Es stimmt auch nicht, wie Fromm annimmt, daß ein und derselbe Gegenstand gleichzeitig chemisch und physikalisch untersucht werden könne. Die Physik kann nicht die chemische Zusammensetzung, und die Chemie nicht die Fallgeschwindigkeit bestimmen; es werden eben mit verschiedenen Methoden, die beide dialektisch-materialistisch sind, verschiedene Funktionen oder Eigenschaften *desselben* Gegenstandes untersucht. Genau das gleiche gilt für die Soziologie. Den *gleichen* gesellschaftlichen Tatbestand psychologisch und soziologisch-ökonomisch erklären, das bringen in der Tat nur Jongleure der Wissenschaft eines bestimmten wohlbekannten Typus zustande. Das ist *Eklektik* schlimmster Sorte.<sup>7</sup> Die verschiedenen Funktionen *desselben* Phänomens mit den entsprechenden Methoden untersuchen und dabei die gegenseitige Zuordnung und Abhängigkeit dieser Funktionen erkennen, ist Anwendung des dialektischen Materialismus. Wenn Fromm daher formuliert, daß die Sozialpsychologie »die gesellschaftlichen Hintergründe und Funktionen der psychischen Erscheinung« untersuche, so ist das unrichtig. Ein Beispiel: Der gesellschaftliche Hintergrund und die Funktion der Religion, der Moral etc. sind soziologisch-ökonomisch Funktion

7 [Siegfried Bernfelds antidogmatisches Plädoyer dafür, die Forschungskompetenzen von Psychoanalyse und marxistischer Soziologie nicht konventionell und vorab gegeneinander abzugrenzen, vor allem die Reichweite der Psychoanalyse nicht zu beschränken, fand bei Reich keine Resonanz. (Vgl. dazu Bernfeld, *Zur Sublimierungstheorie*, 1931, in diesem Band, bes. S. 147; ferner seine Bilanz der »Psychoanalyse und Marxismus«-Diskussion: *Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs Widerlegung der Todestriebhypothese*, in: *Internationale Zs. für Psychoanalyse*, XVIII. Jg., 1932, S. 352-387. Nachdruck in: Bernfeld, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. 2, S. 507-540.)]

einer *Klassenbeziehung*, des Produktionsverhältnisses Arbeiter-Kapitalist; dieses ist bestimmt durch das Privateigentum an Produktionsmitteln, durch Differenzen zwischen Gebrauchswert und Tauschwert der Ware Arbeitskraft, also *soziologischer* Kategorien. Dieses Produktionsverhältnis verankert sich zufolge den wirtschaftlichen Machtmaßnahmen der herrschenden Klasse in den psychischen Strukturen der Gesellschaftsmitglieder, insbesondere der beherrschten Klasse, indem es ihre Struktur mit Hilfe besonderer Institutionen, etwa der Familie, dann der Schule, Kirche etc. verändert und zu einer chronisch in typischer Weise reagierenden Formation gestaltet. Wir haben dann eine sozialpsychologische Erscheinung vor uns, etwa das Vater-Sohn-Verhältnis in seiner Zweifalt: *Hörigkeit plus Auflehnung* gegen die Autorität, das sich primär auf die ökonomische Beziehung und sekundär auf die irrationale Gefühlseinstellung stützt. Nach der offiziellen psychoanalytischen Ansicht schafft diese Gefühlsbeziehung das Vater-Sohn-Verhältnis, also die Erscheinung der autoritären Beziehung etwa zwischen Kapitalist und Arbeiter, während in Wirklichkeit diese autoritäre Beziehung auf Grund der Klassenbeziehung *vor* der gefühlsmäßigen vorhanden ist. Die Untersuchung mit der soziologisch-ökonomischen Methode führt zur Aufdeckung der Klassenbeziehung. Die Untersuchung mit den Mitteln der Psychoanalyse führt zur Aufdeckung ihres Derivats, also nicht zur Klärung der gesellschaftlichen Funktionen, sondern nur zu deren psychischen Verankerungen. Geht man umgekehrt vor, behandelt man diese Beziehung verschiedener Individuen zweier Klassen wie die zweier psychischer Instanzen in ein und demselben Menschen, so muß man, ohne dabei von Geburt her ein besonders schlechter Kerl zu sein, zu der Ansicht kommen, die einmal ein führender Analytiker mir gegenüber äußerte, die Bourgeoisie sei eben das Überich, das Proletariat das Es des sozialen Organismus, und die Bourgeoisie erfülle nur die Funktion des Überichs, das Es im Zaume zu halten. Ich bin überzeugt, daß Laforgue ein herzensguter Mensch ist, trotzdem mußte er, und zwar notwendigerweise, zum Schluß kommen, die Polizei erkläre sich aus dem Strafbedürfnis der Massen, weil er die Polizei als soziale Institution und nicht ihre Psychologie und ihre Wirkung auf die Beherrschten psychologisch untersucht.

Ich habe in verschiedenen empirisch-soziologischen Arbeiten die psychoanalytischen Ergebnisse in der Soziologie angewendet, ohne dabei die Frage der angewandten Methode speziell zu erörtern. Ich will sie jetzt an einem Beispiel erläutern.

Der *Streik* ist eine soziologische Erscheinung in der kapitalistischen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Marxsche Soziologie

untersucht die Prozesse, die zu einem Streik führen, indem sie etwa das Produktionsverhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist eruiert, das Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, wonach die Ware Arbeitskraft vom Besitzer der Produktionsmittel gekauft und verbraucht wird wie jede andere Ware; sie findet andere ökonomische Gesetze, wonach die Konkurrenz der Unternehmer zu Lohnreduktionen zwingt, um die Profitrate zu erhöhen etc. Dieser Streik vollzieht sich aber durch den Willen und das Bewußtsein der betreffenden Arbeiter, das heißt, die soziologische Tatsache ist in bestimmter Weise psychisch repräsentiert. Also muß die Psychologie etwas dabei zu sagen haben, aber wie? Denn davon hängt ab, was sie aussagt. Es wird nun sofort einleuchten, daß die Psychoanalyse des Unbewußten eines oder mehrerer streikender Arbeiter nichts über den Streik als gesellschaftliche Erscheinung oder über seine »Hintergründe« aussagen wird, ja, nicht einmal sehr viel über die Motive, die den Arbeiter bewogen, sich am Streik zu beteiligen. Selbst wenn wir das diesen Arbeitern *Gemeinsame* erfassen, also Sozialpsychologie betreiben, sagen wir nichts darüber aus, warum es Streiks überhaupt gibt, das heißt, auch die Sozialpsychologie erklärt nicht den Streik. Denn die Aufdeckung der infantilen Konflikte der Arbeiter mit ihren Vätern oder Müttern hat nichts mit dem aktuellen Streik zu tun, sondern nur – und das ist dasjenige, was wir genau festhalten müssen – mit dem *gemeinsamen* historisch-ökonomischen Boden (kapitalistische bzw. privatwirtschaftliche Struktur der Gesellschaft), aus dem sich sowohl die Streiks wie die bekannten Eltern-Kinder-Konflikte ergeben. Versucht man dennoch das, was man bei der Analyse des Arbeiters findet, zur Erklärung der Erscheinung »Streik« heranzuziehen, so kommt man zum Schluß, der Streik sei eine Revolte gegen den Vater. Daß man dabei »Streik« und »psychisches Verhalten im Streik« gleichsetzt, entgeht der Aufmerksamkeit. Diese Differenz ist aber entscheidend. Man übersieht es entweder aus methodologischer Unklarheit oder aus bewußten oder unbewußten reaktionären Motiven, denn die soziologische Deutung führt zu anderen Konsequenzen als die psychologische, jene zur Erkenntnis der Gesetze der Klassengesellschaft, diese zu ihrer Verschleierung.

Der Streik kann in die psychische Arbeit des Unbewußten mitverwoben sein, etwa in Form eines Traumes, wobei der Streik als Tagesrest wirkt; merkwürdigerweise ist das weit seltener der Fall als bei anderen, der Sexualsphäre entstammenden Tatbeständen. Aber aus diesem Tatbestand den Streik erklären, führt zu dem Gleichen, was der offizielle Kulturforscher der Psychoanalyse, Róheim, tut: Aussagen über primitive Kulturen aus den Träumen der Primitiven

zu machen, statt den Konflikthalt der Träume aus den primitiven Kulturen zu erklären.<sup>8</sup>

Mit der Psychologie erfassen wir also das Verhalten des Arbeiters im Streik, nicht den Streik selbst. Insofern aber das Verhalten der Arbeiter den Ausgang des Streiks mitbestimmt, »spielen psychische Faktoren mit«. Etwas anderes ist jedoch, wenn wir davor stehen, daß die soziologisch-ökonomische Situation eigentlich einen Streik zeitigen müßte, dieser aber *ausbleibt*. In diesem Falle versagt die soziologisch-ökonomische Untersuchung, wenn sie eine unmittelbare historisch-ökonomische Beziehung finden will, denn hier wurde der Ablauf eines soziologischen Prozesses durch ein drittes gestört. Dieses dritte ist ein psychologischer (sozialpsychologischer oder massenpsychologischer) Tatbestand, etwa mangelndes Vertrauen der Belegschaft zu den Anregern des Streiks, also zur Führung, Bindung an reformistische, den Streik sabotierende Gewerkschaftsführer oder ängstliche Scheu vor dem Unternehmer. In anderen Fällen mag Angst vor den materiellen Schwierigkeiten in der Streiklage ausschlaggebend sein. Aber auch dieses Verhalten, das natürlich ausschlaggebenden Einfluß auf das Abflauen des Klassenkampfes hat, ist selbst wieder nicht nur unmittelbar psychologisch, sondern entscheidend *mittelbar* wieder soziologisch zu erklären. Denn die Bindung an den reformistischen Gewerkschaftsführer ist selbst das Ergebnis einer bestimmten, letzten Endes soziologischen Beziehung; in dem einen Falle kann es der oberflächliche Grund der Angst vor Entlassung, im anderen der tiefere einer Angst vor Auflehnung gegen die Autorität sein, die der infantilen Vaterbindung entstammt. Aber woher stammt die Vaterbindung und die autoritäre Angst? Doch wieder nur aus der familiären Situation, die selbst soziologisch-ökonomisch begründet ist. Es handelt sich also bei der Anwendung der Psychologie immer nur um die Erkenntnis der mehr oder weniger zahlreichen Zwischenglieder zwischen dem ökonomischen Prozeß und der Aktion des Menschen in ihm. Je rationaler das Verhalten, desto enger ist das Aufgabengebiet der Psychologie des Unbewußten; je irrationaler, desto weiter,

<sup>8</sup> [Vgl. dazu Reich, *Róheim's »Psychoanalyse primitiver Kulturen«*, Anhang zur 2., erg. Aufl. seines Buches *Der Einbruch der Sexualmoral, Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie*, Kopenhagen (Verlag für Sexualpolitik) 1935, S. 123-149. (Die 1. Aufl. war 1932 erschienen; eine veränderte Neuauflage, die Reich 1951 herstellte, erschien unter dem Titel *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral*, Köln 1972; dort findet sich die Róheim-Kritik auf den Seiten 169-201.) Reich bezieht sich auf Géza Róheim's Bericht über eine mehrjährige Expedition nach Australien und Neuguinea: *Die Psychoanalyse primitiver Kulturen*, in: *Imago*, XVIII. Jg., 1932, H. 3/4.

(Vgl.; auch Fenichels Róheim-Kritik im 4. Abschn. seiner Studie *Der Bereicherungs-Trieb* (1934/1938); in diesem Band S. 210-217.)]





desto mehr bedarf die Soziologie der Hilfe der Psychologie. Das gilt vor allem für das Gebiet des Verhaltens der unterdrückten Klassen im Klassenkampf. Daß ein Industriearbeiter oder die Industriearbeiterschaft die Angleichung der Aneignungsform an die Produktionsform anstrebt, bedarf keiner ändern als der zusätzlichen Bemerkung, daß sie dabei den einfachen Gesetzen des Lust-Unlust-Prinzips folgen.

Daß aber die unterdrückte Klasse in breiten Schichten die Ausbeutung in dieser oder jener Form bejaht oder gar unterstützt, ist unmittelbar nur psychologisch und erst mittelbar, indirekt soziologisch zu verstehen. Daß die bisherige analytische Soziologie umgekehrt verfuhr, die Auflehnung psychologisch zu erklären versuchte, die Leistung der Gefolgschaft hingegen als eine Gegebenheit hinnahm, die keiner Erklärung bedürfe, liegt an ihrer Fassung des Realitätsprinzips, wonach beim Erwachsenen das Lustprinzip durch die Anpassung an die Forderungen der Realität abgelöst werde. Zur Realität gehört aber nicht nur das kapitalistische Gesetz der Ausbeutung, sondern auch das eigene Bewußtsein davon, das ein Leidensbewußtsein ist und daher Nichtanpassung zur Folge hat. Die offizielle Ansicht erklärt die Nichtanpassung für infantiles, irrationales Verhalten. Hier steht Weltanschauung gegen Weltanschauung. Gewiß, wir leugnen ja nicht wie unsere Gegner unseren politischen Standpunkt. Aber wir halten fest: Der Unterschied dieser politischen Stellungnahmen besteht darin, daß die eine als Anlage des menschlichen Wesens psychologisch deutet, was soziologisch-ökonomisch zu erklären ist, und das, was sie zu erklären hätte, übersieht, nämlich die *Hemmung* des Ablaufs soziologischer Prozesse, somit – und zwar in beiden Fällen – von der Wirklichkeit *ablenkt*; die andere Stellungnahme dagegen schaltet nichts, gar nichts aus der Reichweite des menschlichen Erkenntnisvermögens aus, sie hat das gerade umgekehrte Interesse, alles in den Bereich der Wissenschaft zu rücken, durch die grundsätzliche Anwendung der Methode des dialektischen Materialismus auf allen Gebieten zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu gelangen und derart die Philosophie, sofern sie bisher die Wissenschaft vom Unerkannten ist, überflüssig zu machen.

Zusammenfassend ergibt sich, daß die bewußte oder unbewußte Anwendung des dialektischen Materialismus auf dem Gebiete der Psychologie die Ergebnisse der klinischen Psychoanalyse liefert, die Anwendung dieser Ergebnisse in der Soziologie und Politik zu einer marxistischen Sozialpsychologie führt, während die Anwendung der psychoanalytischen Methode auf Probleme der Soziologie und Politik in einer metaphysischen, psychologisierenden und überdies reaktionären Soziologie enden muß.

## Literatur

- Fenichel, Otto (1932), *Psychoanalyse der Politik. Eine Kritik*, in: *Die Psychoanalytische Bewegung*, 4. Jg., Wien, S. 255-268. Nachdruck in: Fenichel, *Psychoanalyse und Gesellschaft* (Aufsätze, mit einer Einleitung von Chr. Rot), Frankfurt 1972, S. 82-95.
- Freud, Sigmund (1930), *Das Unbehagen in der Kultur*, in: *GW XIV*, S. 419-506.
- Fromm, Erich (1932), *Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie*, in: *Zs. für Sozialforschung*, Bd. I, H. 1/2, S. 28-54. (Nachdruck in: Fromm, *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie* (Aufsätze 1932-70), Frankfurt 1970, S. 9-49.)
- Lafrome, René (1931), *Schuldgefühl und Nationalcharakter. Über die Erotisierung der sozialen Beziehungen des Menschen*, in: *Die psychoanalytische Bewegung*, 5. Jg., H. 5, S. 407-431.
- Lafrome, René (1931), *Gold und Kapital. Psychoanalytische Bemerkungen*, a.a.O., H. 6, S. 481-492.
- Reich, Wilhelm (1929), *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*, 2. erw. Aufl., Kopenhagen (Verlag für Sexualpolitik) 1934.
- Reich, Wilhelm (1933), *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Wien (Verlag für Sexualpolitik) 1933. (Veränderte und erw. Neuauf. Köln, 1970.)
- Sapir, I. (1929/30), *Freudismus, Soziologie, Psychologie. (Zu dem Aufsatz von W. Reich: Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse.)*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, Wien, III. Jg., S. 937-952; IV. Jg., S. 123-147. Nachdruck in: Bernfeld, Reich, u. a., *Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse*, Frankfurt 1970, S. 189-246. Ferner in: H.-P. Gente, Hg., *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol*, Bd. 1, Frankfurt 1970, S. 37-79.





# Analytische Sozialpsychologie

Herausgegeben von Helmut Dahmer

I. Band

Helmut Dahmer, geboren 1937 in Göttingen, lehrt Soziologie an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Er redigiert die (von Alexander Mitscherlich herausgegebene) psychoanalytische Monatszeitschrift *Psyche*. 1973 erschien sein Buch *Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke* (erw. Neuaufl. 1980).

Psychoanalytische Sozialpsychologie ist der Versuch, die therapeutische Erfahrung der Deformationen der vergesellschafteten Subjekte für das Verständnis der Verhältnisse fruchtbar zu machen, deren widerstrebende Träger sie sind. Freud hatte die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens insbesondere der Entfaltung einer Theorie der Kultur gewidmet. Mit der zunehmenden Medizinalisierung der Psychoanalyse verlor sich dieses Interesse. Psychoanalytische Kulturtheorie und analytisch orientierte Sozialpsychologie wurden zu einer Spezialität für Außenseiter der Zunft und für Nicht-Analytiker. Gleichwohl nährt die hier vorliegende Sammlung von Versuchen zu einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie die Hoffnung, daß die Psychoanalyse in den Sozialwissenschaften eine Zukunft hat.

Suhrkamp Verlag



FROMM-Online